

## Tod im Tränenpalast

Stefan Appelius

Der 38jährige polnische Feuerwehrmann Czeslaw Kukuczka aus dem schlesischen Bielsko-Biala versuchte am 29. März 1974 mit einer Bombendrohung seine Ausreise von Ost- nach West-Berlin zu erzwingen. Ein Oberstleutnant des MfS erschöß ihn im Berliner Tränenpalast.

Willi Damm, der Leiter der Abteilung für Internationale Beziehungen des DDR-Staatssicherheitsdienstes, hatte gerade zu Mittag gegessen, als sein Telefon am 29. März 1974 klingelte.<sup>1</sup> Der Anruf kam aus der Botschaft der Volksrepublik Polen, die sich damals nur einen Steinwurf vom Brandenburger Tor entfernt Unter den Linden befand. Oberst Willi Damm kannte den Anrufer recht gut. Er hieß Karnowski und leitete die Operativgruppe des polnischen Staatssicherheitsdienstes „Sluzba Bezpieczenstwa“ in der DDR, einer kleinen Truppe, die polnische Staatsbürger in Ostdeutschland zu beobachten hatte, um Fluchtversuche in den Westen zu verhindern. Der Geheimdienstoffizier residierte, als Diplomat getarnt, in der polnischen Botschaft. Ausgerechnet in seinem Dienstzimmer stand nun ein Mann, der eine prall gefüllte Umhängetasche vor seiner Brust umklammerte und drohte, er werde die Botschaft in die Luft sprengen, wenn man ihm nicht bis 15 Uhr die Ausreise nach West-Berlin gestatte. Er habe zwei Tanten in den USA, zu denen er auswandern wolle, eine Rückkehr in die Volksrepublik käme für ihn auf keinen Fall in Betracht. Sollte man ihn unter Beschuß nehmen, werde er die Tasche zur Explosion bringen. Sie enthalte genügend Sprengstoff, um das Botschaftsgebäude zum Einsturz zu bringen. Am nächsten Tag werde die gesamte westliche Presse darüber berichten, Freunde in West-Berlin seien von seinem Vorhaben informiert. Während er diese Drohung ausstieß, hielt er demonstrativ eine Metallschlinge in der Hand, die aus der Tasche ragte.

Oberst Willi Damm hatte keine Zeit zu verlieren. Sofort setzte er sich mit dem Büro seines Ministers Erich Mielke in Verbindung. Da sich der Stasichef nicht in der Zentrale aufhielt, stellte man ihn zu Mielkes Stellvertreter Bruno Beater durch. Der Generalmajor ordnete an, den „Terroristen“ aus dem Botschaftsgebäude zu locken und ihn draußen unschädlich zu machen.<sup>2</sup> Beater wußte auch, wen er mit der Aufgabe betrauen mußte: ein Stasioffizier der ersten Stunde, der jahrelang im Operativstab des Stellvertretenden Ministers gearbeitet hatte. Oberstleutnant Hans Sabath<sup>3</sup> hatte im MfS einen Ruf wie Donnerhall, seit er als junger Major an der Entführung eines prominenten Anti-DDR-Aktivisten aus West-Berlin mitgewirkt hatte. Der Regimegegner war als angeblicher Drahtzieher des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 nach einem Schauprozeß vom Obersten Gericht der DDR für fünfzehn Jahre ins Zuchthaus geschickt worden.

Wenig später raste ein Dienstwagen des MfS mit Hans Sabath am Steuer in Richtung des Brandenburger Tores. Mit im Wagen saßen Willi Damm und ein jüngerer Stasimajor. Als die drei Stasi-Offiziere die polnische Botschaft betraten, informierte man sie darüber, daß Kukuczka damit drohte, bei Nichterfüllung seiner Forderung auf

---

1 BStU MfS Abt. X 2220, S. 32.

2 BStU MfS Abt. X 2220, S. 28.

3 Hans Sabath, geboren 27.05.1921 in Freiburg (Schlesien), begann seine Karriere bei den „staatlichen Organen“ der DDR am 26.04.1948 als Hauptwachtmeister im Volkspolizei-Kreisamt Jüterbog. Bereits am 2. November 1949 wechselte er zum MfS-Vorläufer nach Potsdam. 1953 zum Major befördert, stieg Sabath 1961 zum Oberstleutnant auf. 1975 zum Oberst ernannt, ging er Ende Juli 1984 vorzeitig in Rente. Vgl.: BStU MfS KS I 9/85.

Ausreise Bomben im Polnischen Kulturzentrum und zwei weiteren Gebäuden auszulösen. Während er immer wieder auf seine Uhr schaute, versicherte er, sich mit Sprengladungen und deren Zündung gut auszukennen, denn er habe in einer Pioniereinheit der polnischen Streitkräfte gedient.

Aus einem später vom polnischen Geheimdienstmann Karnowski verfaßten Bericht<sup>4</sup> über den Vorfall geht hervor, Czeslaw Kukuczka habe einen finster entschlossenen Eindruck gemacht, als er seine Drohungen ausstieß. Mehrfach habe er gesagt, für ihn gebe es nichts zu verlieren, und den Tod fürchte er nicht. Nur wenn er von seiner Familie in Polen sprach, sei seine Stimme weich vor Rührung geworden und er habe Tränen in den Augen gehabt. Czeslaw Kukuczka hatte in Polen wegen der Verschuldung einer von ihm geführten Gaststätte eine mehrjährige Haftstrafe verbüßt. Seine Familie litt große wirtschaftliche Not. Wie seine Tochter sich erinnert, fehlte es zu Hause an allem. Ihre Mutter mußte neben ihrem Beruf als Hebamme als Leiharbeiterin auf dem Feld bei Nachbarn arbeiten, um die Familie zu ernähren.

Der Stasimajor stellte Czeslaw Kukuczka in der polnischen Botschaft als Autoritätsperson in Uniform eine Identitätsbescheinigung und ein Ausreisevisum aus. Unterdessen fragte der polnische Geheimdienstoffizier im Nachbarzimmer seinen Stasiverbindungsmann Oberst Damm, ob das MfS dem Erpresser tatsächlich die Ausreise nach West-Berlin ermöglichen wolle. Damm schüttelte den Kopf und erklärte, man werde die Sache auf dem eigenem Territorium lösen. Dabei sei „nicht auszuschließen“, daß es zum Waffengebrauch komme, um „die Person unschädlich zu machen“. Karnowski reagierte „sichtlich erleichtert“ auf diese Mitteilung und versicherte Damm sein Einverständnis mit den vorgesehenen Maßnahmen.

Gegen 14:40 Uhr setzte sich ein Dienstwagen des MfS mit Oberstleutnant Sabath am Steuer und Czeslaw Kukuczka auf dem Beifahrersitz in Richtung Bahnhof Friedrichstraße in Bewegung. Kukuczka umklammerte seine Tasche mit dem linken Arm. Nachdem man ihm im Botschaftsgebäude seine Reisepapiere ausgehändigt hatte, glaubte er offenbar, die Stasimänner würden ihn nun ohne Aufsehen über die Grenze abschieben. Daß ihn sein Begleiter ausschalten sollte, ahnte der Pole nicht.

Nachdem Oberstleutnant Sabath und Kukuczka den Tränenpalast erreichten, in dem sich die Abfertigungshalle zur Ausreise nach West-Berlin befand, bat Kukuczka, auf die Toilette gehen zu dürfen. Sabath brachte ihn danach zum Abfertigungsschalter. Dort soll er plötzlich aus seiner Manteltasche einen Revolver vom Typ „Walther“, Kaliber 7,65, gezogen und auf einen der Posten gerichtet haben. Das ist eine wenig glaubwürdige Darstellung. Nach Aktenlage sieht es vielmehr so aus, daß Sabath seine Pistole zog und ohne Vorwarnung auf Kukuczka schoß. Im selben Augenblick sackte der Pole, von einer Kugel aus nächster Nähe getroffen, zusammen. Da der Vorfall von anderen in der Nähe wartenden Reisenden nicht bemerkt wurde, kann davon ausgegangen werden, daß möglicherweise ein Schalldämpfer zum Einsatz kam. Kukuczka war noch am Leben, als ihn ein MfS-Fahrzeug mit hoher Geschwindigkeit ins Gefängnis Krankenhaus nach Hohenschönhausen brachte.

Kukuczkas Frau wußte nichts vom Fluchtplan ihres Mannes. Sie ist vor einigen Jahren gestorben. In der Tasche des vermeintlichen Terroristen befand sich – wie ein Bericht der Technischen Untersuchungsstelle des MfS feststellt – kein Sprengstoff. Er hatte geblufft, die Geschichte der weiteren Sprengsätze im Polnischen Kulturzentrum und seiner angeblichen Komplizen in West-Berlin war ebenfalls frei erfunden, um sich den Fluchtweg in den Westen zu erpressen. Drei Stunden später, um 18:32 Uhr, erlag

---

4 BStU MfS Abt. X 2220, S. 32–34.

Kukuczka seiner Verletzung.<sup>5</sup> Die Obduktion im Institut für gerichtliche Medizin der Humboldt Universität Berlin weist eine Schußverletzung im Bauch als Todesursache aus, an der Kukuczka innerlich verblutete.



*Czeslaw Kukuczka mit seiner Schwester*

*Foto: Archiv Stefan Appellius*

Die Geschichte von Czeslaw Kukuczka war bisher unbekannt. Sein Name ist in den Unterlagen des Haftkrankenhauses Hohenschönhausen nicht verzeichnet. Ob Kukuczka tatsächlich eine Pistole bei sich führte und davon Gebrauch machen wollte, ist höchst unwahrscheinlich. Seine Leiche hat man vermutlich im Krematorium Baumschulenweg verbrannt und anschließend in seiner Geburtsstadt Kamienica beigesetzt. Seine Kinder wissen bis heute nicht, unter welchen Umständen ihr Vater starb.

Der Fall Kukuczka ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Bruno Beater, damals bereits Mitglied des ZK der SED, erteilte den Befehl, den vermeintlichen Attentäter auszuschalten. Bei der Liquidierung des Polen kamen weder Grenzsoldaten noch Einzelkämpfer des MfS zum Einsatz, stattdessen wurde die Angelegenheit durch einen langgedienten Stasioffizier „erledigt“. In der Kaderakte von Oberstleutnant Hans Sabath heißt es im Frühjahr 1974, er habe wegen seines mutigen und entschlossenen Handelns die „Abwehr eines

terroristischen Anschlags“ bewirkt, eine „schwere Grenzprovokation verhindert“ und einen „Terroristen unschädlich“ gemacht.<sup>6</sup> Für diese „Heldentat“ verlieh ihm das SED-Regime den „Kampforden für Volk und Vaterland“ in Gold.<sup>7</sup> Wenig später folgte die Beförderung zum Oberst. Inzwischen war Sabath von Beater zum Stellvertretenden Leiter der „Terrorabwehr“ des DDR-Geheimdienstes ernannt worden. Das war die Dienststelle des MfS, die RAF-Aussteiger in der DDR mit neuen Identitäten ausstattete und international gesuchten Terroristen ermöglichte, die DDR als sicheres Hinterland zu nutzen. Sabath konnte nach der Wiedervereinigung strafrechtlich nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden, er ist, ebenso wie Bruno Beater, bereits vor dem Mauerfall gestorben.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> BStU MfS Abt. X 2220, S. 36.

<sup>6</sup> BStU MfS KS I 9/85, S. 109.

<sup>7</sup> BStU MfS KS I 9/85, S. 7.

<sup>8</sup> Sabath starb am 04.06.1986 in Berlin. Vgl.: BStU MfS KS I 9/85, S. 3.